Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 Kr., monatl. 9 Kr.

Eingelie Nummern 6 Kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)**Inserationspreise**Für die einseitige Zeile
à 4 Kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 Kr., dreimalige
à 10 Kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 Kr.Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 155.

Samstag, 11. Juli 1874. — Morgen: Heinrich.
Montag: Margaretha.

7. Jahrgang.

**Moderne Kannibalen und ihre Lob-
preiser.**

Die Carlisten haben bekanntlich zahlreiche Gefinnungsgenossen bei uns zu Hause unter dem Adel, den geistlosen Frömmelern, den herrschsüchtigen Priestern, den gedankenlosen alten Weibern und der von dem Klerus bethörten Masse. In so manchen hoch-aristokratischen Kreisen wird gesammelt für die Sache des Carlismus, unsere Pfaffenblätter verherrlichen die Thaten der Gottesstreiter, die Geistlichen ermahnen von der Kanzel herab zu milden Beiträgen für die „heilige Sache“. An dem heimischen Elend geht man kalt und naserümpfend vorüber, für den greisen Krüppel, das hungernde Kind, die elend bestellte Schule hat man nicht einen Kreuzer; für die entmenschten Scharen des Don Carlos, die Basken und Navarresen, diese Kannibalen der Neuzeit, die ihre verwundet daliegenden spanischen Brüder in teuflischer Wildheit niederstrecken, für diese schlägt ihr Herz, ihre Großthaten werden gepriesen und bis zu den Sternen erhoben. So oft der Telegraph von einem Waffenerfolg der vom Papste gesegneten Meuchler und Mordbrenner zu berichten weiß, herrscht Jubel und Frohlocken unter der ganzen frommen Sippe und die Borsehung wird gepriesen dafür, daß sie der „gerechten Sache“ den Sieg verliehen.

Bekanntlich wurden bis nun von Carlisten und ihren Gefinnungsgenossen die Schandthaten, begangen an republikanischen Verwundeten und Gefangenen, hartnäckig geleugnet. Nun liegen aber

authentische Zeugnisse aus dem carlistischen Lager selbst vor, die wegzuleugnen man wohl nicht die Stirne haben wird. Spanische Blätter haben wiederholt darüber geklagt, daß die Scharen eines Saballs, Dorregaray, Vizarraga, Santa Cruz, Tristany u. s. w. friedliche Hütten und Dörfer plündern und niederbrennen, falls deren Bewohner nicht zur Sache ihres „angestammten Königs“ schwören. Auf dem Schlachtfelde von Estella aber haben die „Gottesstreiter“ alles bis jetzt dagewesene noch überboten. Man machte einfach keinen Unterschied mehr, ob ein Republikaner noch aufrecht stritt und feuerte, oder schon verwundet in seinem Blute dalag. Unbarmherzig wurden die Armen im Schmerz sich windenden verstümmelt und niedergemetzelt. Vergebens suchten die clericalen Blätter diese Schandthaten zu vertuschen. Der Anführer der Carlisten selbst, Dorregaray, gesteht sie zu, indem er sich damit entschuldigt, er habe nicht den Befehl dazu gegeben.

Und doch läßt der Tagesbefehl, den Dorregaray aus Estella kurz vor den letzten Kämpfen erließ, bereits den Charakter des Kannibalismus ahnen, den der Kampf der Carlisten bald annehmen sollte. Der carlistische General, gereizt durch Concha's Ansprache an die Bürger von Rodosa, worin letztere auf die Schwere des Krieges, die Navarra zu fühlen bekommen sollte, aufmerksam gemacht wurden, erklärte ganz offen, er werde einfach keinen Pardon mehr geben, und, seine Leute kennend, fügte er hinzu: „Die Feinde wissen sehr wohl, daß dieser Schritt ebenso günstig für unsere Waffen als schlimm für die ihren sein wird.“ Concha erwiderte sofort,

er und seine Leute werden ein so schlechtes Beispiel nicht befolgen. Ihre Aufgabe sei der Sieg, nicht der Mord. Er hoffe, daß sich keinen Augenblick die sprichwörtliche Ritterlichkeit des spanischen Soldaten gegen den besiegten Feind und gegen eine Stadt, deren Bewohner schließlich auch Spanier seien, verleugnen werde.

Doch mit der Niedermetzung der Verwundeten ist dem Blutdurst der modernen Kannibalen noch nicht genügt. Es wird nun auch aus dem carlistischen Lager die Erschießung von achtzehn republikanischen Kriegsgefangenen gemeldet, unter denen sich ein preussischer Offizier befand; dieselbe wird als Repräsentation für republikanische Mißthaten dargestellt, deren indeß noch kein einziger Bericht vom Kriegsschauplatz Erwähnung gethan. Dem ultramontanen „Univers“ wird nemlich von der spanischen Grenze berichtet, die Truppen Conchas hätten Abarzuza und Zabala in Brand gesteckt, weil diese Ortschaften den Carlisten Unterschleif geboten hätten. Davon hört man, wie gesagt, zum erstenmal; ganz außer Frage steht dagegen der blutige Greuel, den die Carlisten angeblich als Racheact für diese That ausgeübt haben. „Achtzehn republikanische Gefangene“, schreibt man dem „Univers“, wurden ausgelöst, um erschossen zu werden; unter diesen befand sich ein preussischer Hauptmann, der vor dem Tode zur katholischen Religion überzutreten und zu beichten verlangte. Hierauf wurden nach Berichten, die man für sicher halten darf, die achtzehn Gefangenen erschossen.“

Doch was thut das? Die carlistischen Schen-

Fenilleton.**Rochefort's Flucht.**

(Schluß.)

Hier der zweite Brief:

Halbinsel Ducos, 27. März 1874.

Mein lieber Herr Grouffet! Eine ergebene Person hat mir versprochen, Ihnen diesen Brief zuzustellen, und ich werde sehr glücklich sein, wenn derselbe Sie erreicht und Ihnen meine Wünsche für Ihr Unternehmen ausdrückt.

Die Nachricht von Ihrer Entweichung verbreitete sich erst am folgenden Tage im Lager, und auf allen Gesichtern malte sich die Freude, nicht eine neidige Stimme ließ sich vernahmen.

Bis jetzt stellt man nur mehr oder weniger lächerliche, mehr oder weniger vernünftige Muthmaßungen auf, und es würde mich zu weit führen, wollte ich sie der Reihe nach erzählen. Erfinden Sie hierüber alle nur möglichen Geschichten und Sie werden der Wahrheit nahe kommen. Das am meisten beglaubigte Gerücht sagt, Sie seien sechs Stunden weit ins Meer hinausgeschwommen, mit den Kleidern auf dem Kopfe.

Sie hätten sehen sollen, wie die alten Savroches all ihre pariser Lustigkeit wiederfanden und mit dem ihnen eigenthümlichen unnachahmbaren Tone ausriefen: „As-tu vu la lanterne de Rochefort?“ — „Ja,“ entgegnete der Chor, „sie hat sich mit den hottes à Bastion zusammengefunden.“ Und dieser Refrain wurde wiederholt, so oft ein Wächter vorbeiging.

Der Enthusiasmus über euren Triumph ist noch nicht erloschen. Die Wächter ihrerseits haben sich noch nicht erholt von ihrer Bestürzung; sie wissen nicht, was anfangen.

Der Oberwächter Peigné hat sich in Begleitung von zwei anderen Coustics am Tage nach Ihrem Verschwinden gegen 9 Uhr in Ihre Wohnung begeben. Nachdem er constatirt, daß sie leer ist, ging er fort und kam dann wieder. Diesmal mußten es die an den Fenstern zurückgelassenen Vorhänge aus Leinwand entgelten; er riß sie mit Wuth herunter. Vier an einen Wagen gespannte Gefangene waren mit ihnen gekommen. Sie führten zwei- oder dreimal Ihre Möbel, Ihre Bücher, Ihre Effecten, Ihr Werkzeug fort.

Jardj wurde sogleich während drei Stunden eingesperrt und erschien dann vor dem Comman-

danten, der alles wissen wollte. Er antwortete, er wisse nichts, er begreife nicht, was man von ihm wolle, und er bitte, ihn das Frühstück für seine Mitgefangenen bereiten zu lassen, die am Morgen auf den Fischfang gegangen sind; er halte sehr daran, sein Amt gut zu versehen, damit es ihm nicht entzogen werde. Dies ist bis jetzt das Resultat der angestellten Nachforschungen. Ich füge noch bei, daß das zu eurer Verfolgung ausgeschickte Kanonenboot „Regnière“ unverrichteter Sache zurückgekehrt ist.

Unterzeichnet L. A.
 Man ersieht aus Obigem, daß während der länger als einen Monat dauernden Unterhandlungen das tiefste Stillschweigen beobachtet wurde. Niemand, kein Freund der Flüchtlinge, war von dem projectirten Fluchtversuch in Kenntnis gesetzt worden.

Daher hoffte die Verwaltung tags nach der Entweichung Rochefort's, da sie trotz aller Nachforschungen nichts genaues erfahren konnte, daß die Flucht von Jourde, Vallière und Bastien, die bloß zu einfacher Deportation verurtheilt und in Rumea angestellt waren, nichts gemein habe mit derjenigen der zur Deportation in einem besetzten Umkreis Verurtheilten auf der Halbinsel Ducos.

Sie dachte sogar, daß diese Letzteren, durch un-

jale werden dennoch von unsern Clericalen als Helden, als „Streiter für die Sache Gottes und der heiligen Religion“ geschildert. Sie werden dennoch fortfahren, sich als Gefinnungsgenossen dieser Mörder und Mordbrenner zu brüsten, für Don Carlos und den Sieg seiner Sache den Rosenkranz zu beten. Gelten die Acte ihrer blutigen Wildheit doch nur Republikanern, Freimaurern und ähnlichem Gesindel. Je mehr ihrer von den carlistischen Hunderten zerfleischt und aus der Welt geschafft werden, desto besser. Haben wir es doch erlebt, daß von dieser Sippe die Kannibalen der schwarzen Berge und der Krivoscie, die unsern eigenen Landeskindern Nasen und Ohren abgeschnitten, als wackere Kämpen für ihre Freiheit gepriesen wurden. Man mag daraus beurtheilen, auf welcher Stufe der Civilisation sich unsere Ultramontanen befinden, sowie man annähernd einen Maßstab gewinnt, wie edel und erhaben die Sache ist, die mit solchen Kampfmitteln verfochten werden muß.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 11. Juli.

Inland. Das Ergebnis der böhmischen Städtewahlen liegt nun vor. Die Altzechen sind zwar in allen Wahlbezirken durchgedrungen, aber die Verfassungstreuen haben Minoritäten, die ihnen nicht selten selbst in rein czechischen Städten zum Siege verholfen hätten, wenn dieselben nicht unglücklicher Weise mit andern zu einem Wahlbezirk verknüpft wären. So erhielt in Landekron der verfassungstreue Candidat 270, in Mühngengrätz 198, Jicin 193, in Reichenau 135, in Prizbram 105 Stimmen u. s. w. Nicht selten fand eine Stimmenzerpflünderung zwischen Verfassungstreuen selbst statt, was wohl in Zukunft durch bessere Wahrung der Parteidisziplin vermieden werden wird. In Deutschbrod ist eine engere Wahl notwendig. Am Donnerstag wurden die Landtagswahlen in den städtischen Wahlbezirken, und zwar in den fünf Bezirken des pilsener Handelskammer-Rayons fortgesetzt. Die Altzechen haben für alle Posten Candidaten aufgestellt, die Jungzechen bloß für einen. In Pilsen selbst, das eine sehr namhafte deutsche Bevölkerung besitzt, wird der Kampf ein heißer gewesen sein. Die nähern Daten über den Ausfall fehlen noch.

Die dealistische Organe haben sich in ihrer Erwartung, die „Linke“ werde gegen das Cabinet Bittó-Schyczy rücksichtsvoller sein als gegen die frühern Ministerien, gewaltig getäuscht. In der Mittwoch-Sitzung des Unterhauses hat Tisza dem Justizminister in betreff der Gefängnisordnung un-

gefehltes Gebahren vorgeworfen und den Ausdruck geübt: „Die ungarische Justiz werde vor Europa gebrandmarkt.“ Das Organ Sokais schreibt in seiner letzten Nummer: „Es ist unleugbar, daß die Dealpartei regierungsunfähig ist, denn sie kann weder eine dauerhafte Regierung bilden, noch die bestehende Regierung genügend unterstützen.“

Die Dealpartei hat beschlossen, das Ministerium Bittó in der Frage des temesvar-orsovaer Eisenbahnan schlusses zu unterstützen. Das ungarische Cabinet bedarf dieses Rückhaltes, denn die Linke hat in ihrem Club den Gesetzeswurf abgelehnt und Herr Horn versuchte in der Reichstagsitzung vom 8. d. einen Angriff auf das Cabinet, indem er über den Zusammenhang der Eisenbahnfrage mit der Anlehensoperation Aufschlüsse verlangte. Der Sturm wurde einstweilen von Schyczy glücklich abgelenkt. Die Specialdebatte über die Wahlreform wurde am demselben Tage begonnen. Das Resultat der Sitzung war, daß nach mehreren Galvanisierungsversuchen an dem todtgesprochenen allgemeinen Stimmrecht und nachdem auch ein paar Lanzen für das Stimmrecht der Frauen gebrochen waren, Ein, schreibe: Ein Paragraph der Wahlnovelle erledigt wurde.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, reist Fürst Milan am Freitag den 10. von dort ab und begibt sich zunächst nach Wien, von wo aus er einen Besuch Sr. Majestät dem Kaiser in Ischl machen wird. Von da dürfte Fürst Milan später nach Gastein sich begeben, um den deutschen Kaiser zu besuchen. Im ganzen dürfte Milan bei 10 Tage in Oesterreich verweilen. Der serbische Vertreter am wiener Hofe, Staatsrath Zukit, hatte eine officielle Audienz bei Sr. Majestät. Vant guten Informationen empfing Kaiser Franz Joseph den serbischen Agenten huldvoll und ließ eine sehr aufrichtige Freundschaft für Fürst Milan wie für Serbien durchblicken. „Sie können sich denken,“ schreibt man, „daß diese Nachricht mit großem Vergnügen in Belgrad aufgenommen wurde.“

Ausland. Nachträglich wird eine auf den Kampf mit der Hierarchie bezügliche sehr interessante Aeußerung des deutschen Kaisers bekannt, welche den Ultramontanen auch den letzten Rest der Illusion benehmen wird, als ob Kaiser Wilhelm mit dem Kultusminister Falk nicht immer eines Sinnes sei. Kürzlich war nemlich Herr Falk in Zeit zum Besuche bei dortigen Verwandten anwesend. Als nun die Unterhaltung sich gelegentlich auf die kirchenpolitischen Kämpfe richtete, erzählte Dr. Falk, der Kaiser habe, als er die Kirchengesetze vollzog, zu ihm die inhaltschweren Worte gesprochen: „Handhaben Sie die Gesetze im allgemeinen

vorhergesehene Hindernisse in ihrer Flucht aufgehalten, nicht an Bord des P. C. E. sich befanden und daß sie zur Stunde in irgend einem Versteck auf dem großen Lande auf die Vorbeifahrt eines nach Australien segelnden Schiffes lauerten.

Ein englisches Handelschiff, „Helene Morris“, befand sich gerade im Hafen. Am Tage seiner Abfahrt nach Sidney, als es bereits die Anker gelichtet, erhielt es Befehl, sogleich wieder zu ankern, und die Einwohner von Steuren wurden durch eine große Entfaltung von Militärstreitkräften in Aufregung gebracht. Schildwachen hüteten die Eingänge der zum Hafen führenden Straßen, ein Truppencordon umzingelte die Staden, und bald sah man Soldaten mit geladenen Flinten unter den Befehlen eines Offiziers ein Boot besteigen. Die „Helene Morris“ wurde von oben bis unten, aber vergeblich durchsucht, und von diesem Augenblicke an war die Verwahrung überzogen, daß nichts mehr zum Wiederhabhaftwerden der Flüchtlinge zu thun sei.

Zehn Tage später erfuhr sie übrigens, daß sie in Australien ans Land gestiegen waren.

Es war übereingekommen worden, daß Rochefort und seine Freunde dem Capitän Law, als Preis des geleisteten Dienstes 10,000 Francs geben würden, und von dieser Summe wurden 2000 Francs

gezahlt, als sie den Fuß auf das Schiff setzten. Als Herr Law infolge einer Depesche Rocheforts nach Sidney zurückkehrte, um die übrigen 8000 Francs zu beziehen, theilte er dem von ihm Geretteten folgendes mit:

Der Rheeder des P. C. E. ist einer der reichsten Kaufleute Australiens, Herr Montefiore, ein vertrauter Freund des Herrn de la Richerie, mit dem er, durch Vermittlung eines gewissen Hegginson, Colonist in Numea, alle auf die Verproviantierung der französischen Strafcolonie bezüglichen Verträge abschließt.

Herr Montefiore, im höchsten Grade erbittert über die vom Capitän Law begünstigte Flucht, die sicher die Abberufung des Statthalters von Calcedonien und des Gebietscommandanten zur Folge haben wird, hatte die ganze Schiffsmannschaft des P. C. E. verabschiedet.

Aber es ereignete sich jetzt, was beinahe immer in ähnlichen Umständen sich zuträgt. Die Rheeder von Newcastle stellten sogleich Herrn Law ein weit größeres Schiff zur Verfügung, und der zweite Beselthaber verdankt dem Interesse, das er eingestößt, seine Ernennung als Capitän der Brigg „Albert Brown“.

milch, indessen, wo Ihnen ernstlicher, unberechtigter Widerstand entgegentritt, da rechnen Sie auf mich!“

Aus Ostpreußen kommt die seltsame Nachricht von einem Diensthoten-Aufstande gegen die Einführung der neuen Kreisordnung. Nachdem in letzter Zeit mehrere Aufsehnungen vonseite der Knechte und Dienstleute gegen die Amtsvorsteher stattgefunden, brachen am 6. Juli größere Unruhen im Orte Quedna aus. Es wurde Militär requiriert und erfolgte die Verhaftung von hundert Personen. Die Erzeße scheinen demnach einen erheblichen Umfang angenommen zu haben. Ueber Charakter und Ziel derselben ist man noch im Unklaren; bedenklich klingt die Meldung, daß in letzter Zeit schon wiederholt Amtsgefängnisse demoliert und Arrestanten befreit worden seien. Es scheint höchst seltsam, daß derartige wiederholte Ausschreitungen, die agrarischen Revolten auf ein Haar gleich sehen, erst jetzt öffentlich bekannt geworden sind.

Es bestätigt sich, daß Mac Mahon nach der Niederlage am Mittwoch sein Cabinet nicht entläßt und diesen inconstitutionellen Entschluß durch eine Botschaft an die Kammer erklärt. Uebrigens ist jetzt der allgemeine Ruf: Auflösung der Nationalversammlung. Nicht weniger als drei hierauf zielende Anträge werden, wie man der „Presse“ telegraphiert, eingebracht werden.

Aus Estella gehen dem „Standard“ auf eine genaue Schätzung basierte Mittheilungen über die Verluste in der jüngsten Schlacht von Estella, in welcher Marschall Concha fiel, zu. Danach betragen dieselben auf republikanischer Seite 3000 Mann, während die Carlisten, die größtentheils hinter Laufgräben kämpften, nicht mehr als 400 Leute verloren. Es liegen viele republikanische Verwundete in den carlistischen Hospitälern, die sowohl von Don Carlos wie von Donna Margarita besucht wurden. Dieselbe Depesche meldet, daß am Dienstag im carlistischen Hauptquartier eine große Revue abgehalten wurde, bei welcher 18,000 Mann unter Waffen erschienen.

Ueber Rußland kommen Nachrichten aus Japan, denen zufolge das große Reformwerk, das die gegenwärtig an der Spitze der Regierung stehenden Staatsmänner in Japan in Angriff genommen haben, wo nicht ernstlich bedroht, so doch zu einem längern Stillstande gebracht werden wird. Die Neuerungen, die in letzter Zeit schnell und zahlreich aufeinander folgten, haben noch lange nicht auf japanischem Boden in der erwünschten Weise feste Wurzeln gefaßt. Man hat in Japan Eisenbahnen erbaut und Telegraphenleitungen angelegt, man hat die Flotte und Armee auf europäische Art umgestaltet, aber das alles erhält sich nur durch Fremde, von denen eine sehr beträchtliche Zahl in Japan bereits Anstellungen gefunden hat. Die damit verbundenen Auslagen sollen jetzt schon die Staatseinnahmen bedeutend übersteigen und dies erregt die allgemeine Unzufriedenheit umso mehr, als mehrere wichtige Zweige der heimischen Industrie, die früher den Wohlstand Japans ausmachten, nun rapid in Verfall gerathen. Die allgemeine Stimme geht nun dahin, diesen Verfall aufzuhalten, anstatt die Kräfte des Landes auf Neuerungen zu vergeuden, deren Werth für Japan ein sehr problematischer sei.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß infolge der Verurtheilung des Bischofs von Pernambuco durch den brasilianischen obersten Gerichtshof der dortige päpstliche Nuntius, Monsignore Sanguigni, vom Vatican beauftragt worden sei, gegen die Verfolgung der brasilianischen Bischöfe durch die Regierung einen heftigen Protest zu erheben, da es den weltlichen Gerichten durchaus nicht zustehe, in Sachen der Kirchenprivilegien dreinzureden oder gar darüber zu entscheiden. Auf diesen Protest hin hat der brasilianische Minister des Aeußern geantwortet, „daß kraft der Landesgesetze der oberste Gerichtshof in dieser Angelegenheit vollkommen competent gewesen und daß diese Competenz

nicht von der Meinung einer fremden Autorität, sei dieselbe auch wer immer, abhängig.“ Zum Schlusse erklärt der Minister, daß der Protest des päpstlichen Nuntius null und nichtig sei und daher als solcher auch keine Wirkung hervorbringen könne.

Zur Tagesgeschichte.

— **Gefährliche Weiber.** Man schreibt aus Troppau: Dieser Tage ereignete sich hier ein Fall, der wohl seit dem Bestehen des Institutes der Gendarmerie ohne Beispiel dastehet. Ein hiesiger Gendarm erhielt die Weisung, zwei des Diebstahls verdächtige Zigeunerinnen von Polanka behufs Abgabe an das Untersuchungsgericht nach Troppau zu escortieren, — eine Aufgabe, die er trotz Repetier-Gewehr mit aufgepflanztem Bajonnet und Säbel nicht lösen konnte, da diese Damen es vorzogen, dem Gendarm unterwegs das Gewehr zu entreißen, ihn zu Boden zu werfen, zu knebeln und zu binden und dann das Weite zu suchen. Aus dieser etwas unangenehmen Lage wurde der Gendarm durch Landleute, welche des Weges kamen, befreit und — steht nun seiner wohlverdienten Strafe entgegen.

— **Tod infolge eines Fliegenstiches.** Der Stich einer Fliege hat diesertage in Frankfurt a. M. den Tod eines 9jährigen Mädchens zur Folge gehabt. In dem Hofe, wo das Kind gestochen wurde, befindet sich eine Handlung von rohen Häuten. Aus einer Thierhaut hat wahrscheinlich die Fliege das tödliche Leichengift gezogen.

— **Durch Nacht zum Licht.** Die Augenkunde feierte in den letzten Tagen in Werne bei Langendreer einen Triumph bei einer Operation, die wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte. Durch dieselbe wurde nemlich einem vierundneunzigjährigen Greise, Namens Hölterhof, der zwanzig Jahre am grauen Staar blind gewesen, von den Augenärzten Dr. Hallermann aus Dortmund und Dr. Schulte-Limbek am Bahnhof Langendreer das Augenlicht wieder geschenkt. Die Freude, die der hochbetagte Mann empfand, als er zum ersten male wieder die lieben Seinen erblickte, läßt sich mit Worten nicht beschreiben.

— **Kinder-Wallfahrten in Frankreich.** Aus Paris, 5. d., wird geschrieben: „Der Eifer der französischen Wallfahrer scheint etwas nachzulassen, dafür hebt sich aber die Erfindungsgabe der Geistlichkeit, welche bestrebt ist, Abwechslung in die Sache zu bringen. So hat man jetzt in mehreren Diöcesen Kinder-Wallfahrten eingerichtet. Die kleinen Pilger der Diöcese Nerves sind nach Notre-Dame de la Salette gezogen und ihr Aufzug war in einer Weise angeordnet, die vortrefflich dazu angethan war, auf die Einbildungskraft der Kinder zu wirken. Man hatte ihnen Kränze, Kronen und Blumensträuße gegeben, welche sie zu den Füßen des Madonnenbildes niederlegten. Jedes Kind erhielt Heiligenbildchen, Rosenkränze und Medaillen mit dem Auftrage, dieselben daheim in seiner Familie zu vertheilen. In ihren Liedern und Gebeten wurden immer die Geschicke Frankreichs mit dem „gefangenen“ Papst in die engste Verbindung gebracht. Die Kinder der Diöcese Mans hat man nach Notre-Dame de Jarce geführt, die Böglinge des Collège Sainte-Marie nach Lourdes. Letztere Wallfahrt, welcher sich noch andere Kinder aus Toulouse angeschlossen hatten, zählte an 1500 Teilnehmer. Es bedurfte zweier Eisenbahnzüge, um sie zu befördern, da viele Eltern und Verwandte sie begleiteten. Sie zogen mit Must und zahlreichen Fahnen zu dem Heiligthum, wo der Vater Pualet ihnen eine Predigt hielt. Auch in dieser Rede war das Hauptmotiv die Verbindung des katholischen Frankreich mit dem heiligen Vater. — Während die Deputirten in Versailles ins Blaue hinein schwätzen, verküret der französische Clerus nicht seine Zeit. Er bemächtigt sich der Jugend und denkt damit sich der Zukunft zu bemächtigen. Er stößt den jungen Gemüthern seine Principien und seinen Haß gegen die moderne Gesellschaft ein. Die Geistlichkeit nimmt Bestig vom jungen Frankreich, und der Staat, anstatt sich dieser Invasion zu widersetzen, fördert dieselbe noch durch das neue Gesetz über den höhern Unterricht, welches den Jesuiten äußerst günstig ist.“

— **Das Testament eines Californiers.** Ein Herr, James Pitt in San Francisco, der im Laufe seines Lebens hauptsächlich durch günstige Landankäufe in Californien ein großes Vermögen gesammelt, fertigte am 2. Juni 1874 eine Urkunde aus, durch welche er sein ganzes Eigenthum an sieben Curatoren mit der Bedingung überträgt, ihn im lebenslänglichen Besitze seines Wohnhauses zu lassen, ihm während seiner übrigen Lebenszeit solche Summen, die er begehren mag, welche aber nicht 25.000 Dollars per Jahr übersteigen, sowie Legate an Verwandte im Gesamtbetrage von 26.000 Dollars zu zahlen; den Rest seines Vermögens sollen die Curatoren für verschiedene in der Urkunde specificirte Zwecke verwenden. Unter letztern befinden sich folgende: 700.000 Dollars sollen verwendet werden zur Construction eines mächtigeren Teleskops, als je angefertigt worden, das in einer Sternwarte in Californien errichtet werden soll; 250.000 Dollars für eine Gruppe die Geschichte und den Fortschritt Californiens darstellender Statuen, die in den Gärten des Staatscapitols aufgestellt werden sollen; 300.000 Dollars zur Gründung einer Schule für mechanische Künste in Californien; 150.000 Dollars für ein Monument zum Andenken an Francis Scott Key, dem Verfasser des Liedes „The Star Spangled Banner“; 150.000 Dollars für die Errichtung und Erhaltung von freien öffentlichen Bädern in San Francisco; 100.000 Dollars zur Gründung eines Asyls für betagte Hilfsbedürftige Frauen; kleinere Summen für verschiedene öffentliche Wohlthätigkeits-Anstalten und zur Errichtung von Monumenten zum Andenken an Herrn Vicks Vater, Mutter, Schwester und Großvater, von welcher letztern die Urkunde mittheilt, daß sein Name in der deutschen Sprache „Lud“ geschrieben wurde und daß er in dem Alter von 104 Jahren starb, nachdem er viel in dem Unabhängigkeitskriege gelitten. Zu Universalerden sind die californische Akademie der Wissenschaften und die Gesellschaft der Pioniere von Californien eingesetzt.

— **Die in Aachen aufbewahrten Reliquien** sind sämmtlich ganz gewiß echt. Von der Jungfrau Maria existieren als angeblich echte Kleider mehr als dreihundert; wären die Haarkämme, die von ihr gezeigt werden, allesamt echt, so müßte die Mutter Christi deren fünfhundertunddreißig gehabt haben, und zur Abwartung des Christuskinde hätte sie, wenn man den katholischen Reliquienamtlern Recht geben sollte, nicht weniger als 400 Windeln beschaafft. An Leichentüchern Christi finden sich reichlich 50 vor, und dem heiligen Kreuz, das gegen Ende des vierten Jahrhunderts aufgefunden sein soll, schiebt die christliche Sage die Kraft des Nachwuchses unter, denn jeder fromme und zugleich weise Wallfahrer läßt ein Stückchen Holz sich abspalten. Eines heiligen Knochens, die am Rheine aufgestellt waren, gabn wegen ihrer ganz ungewöhnlichen Ausbildung Anlaß zu anatomischen Untersuchungen, denen sich Virchow's Vorgänger in der berliner Professur für pathologische Anatomie, Johannes Müller, unterzog. Müller war nicht bloß frommer Katholik, sondern als solcher auch Reliquienverehrer; aber das hielt ihn nicht ab, als Sachverständiger zu constatieren, daß der ausgestellte Knochen nicht von einem Heiligen, sondern von einem ausgewachsenen Kalbe herrühre. Das Wunderbare an der Geschichte war, daß der Knochen trotz alledem als heilig weiter angebetet wurde.

— **Communisten in Caledonien.** In einem Berichte, welchen die pariser Communisten in der „Times“ über Neu-Caledonien veröffentlichten und der trotz der sithlichen Uebertreibungen sehr interessant ist, heißt es: „Das Leben des Sträflings besteht in zwei Worten — Arbeiten, Leiden. Mit Tagesanbruch auf, verbringt er seine Tage in den Regierungswerken, unter der sengenden Sonne mit der schwersten aller Arbeiten beschäftigt. Sein Lohn ist Null oder so gering, daß er nicht einmal sich Tabak dafür kaufen kann; seine Nahrung ist schmutzig und knapp. Nachts schläft er mit neunzehn Unglücklichen gleich ihm auf einem Feldbette. Nicht einen Augenblick des Alleinseins, des Selbstbetrachtens, der Rache. Sonntags muß er sich waschen und, gleichviel

welchen Glaubens er ist, in die katholische Kirche gehen. Er darf monatlich einen Brief schreiben und empfangen, aber beide werden geöffnet. Je nach dem Urtheile seines Aufsehers gehört der Sträfling zu einer von vier Kategorien, von denen die erste nicht existiert, die zweite sehr limitirt ist; diese besteht aus Sträflingen, die das Bagno verlassen und dem Gouverneur und den andern Beamten als Sklaven dienen dürfen; die dritte Kategorie ist die zahlreichste, die vierte die schwierigste. Es befinden sich gegenwärtig etwa 7000 Sträflinge in Neu-Caledonien. Abgesehen davon, daß jeder allen Launen und Grausamkeiten ausgesetzt ist, die nur in das Belieben seines Wärters kommen, darf er von rechtswegen mit der Zelle und der Kette bestraft werden. Die Zelle ist ein enges Kerkerloch, in welchem er in Ketten und nahezu ohne Nahrung leben muß; soll ihm ein Geständnis erpreßt werden, dann wird die Daumenschraube in Anwendung gebracht, und viele Sträflinge auf der Halbinsel Ducos haben infolge dieser Tortur einen oder beide Daumen verloren. Soll die Kasse in Anwendung gebracht werden, dann wird das ganze Bagno durch Trommelschlag versammelt und der Verurtheilte ganz nackt an einen Pfahl gebunden, um zehn, fünfzehn oder zwanzig furchtbare Hiebe mit dem starken ledernen Tortur-Instrumente zu erhalten. Schon beim vierten oder fünften Schlag strömt das Blut. Die Qual ist entsetzlich, und übermenschlicher Kraft bedarf es, um nicht aufzuschreien. Fünfzehn Hiebe haben mehrwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge, und nie hat noch ein Sträfling vierzig Hiebe überlebt. Das Urtheil lautet gewöhnlich auf fünfzig Hiebe, aber der anwesende Chirurg unterbricht die Execution, der Geschlagene wird ins Hospital geführt, wieder hergestellt und dann weiter geprügelt; oft hat eine solche Execution fünfmal unterbrochen werden müssen; aber trotz dieser philanthropischen Unterbrechungen stirbt manches Opfer an den Schlägen.“ Der Bericht enthält noch weitere und schlimmere Schauerlichkeiten und schließt: „Wir haben gezeigt, wie viertausend Menschen, deren einziger Fehler darin besteht, daß sie besiegt worden sind, zu den Antipoden transportirt worden sind, um in Unthätigkeit und Elend wegzuschwachen oder mit Sträflingen zusammengethan zu werden. Wir wollen nur ein Wort noch hinzusetzen: Seit drei Jahren klagt die Welt die Soldaten der Commune an; man wirft ihnen die Ermordung von 64 Geiseln vor, die Niederbrennung verschiedener Gebäude; ein wahnsinniger Pöbel hat es in der Stunde der Niederlage und Verzweiflung gethan. Die Welt hat ein Recht, diese traurigen Handlungen zu rächen. Aber bevor man sie ohne Mitleid verdammt, wolle man auf die versailer Kammer hinsehen und dann Abrechnung halten. Man wird finden die Niedermegung von 30.000 Männern, Weibern und Kindern, die legale Ermordung von 100 Kriegesgefangenen an den Posten zu Satory, 60.000 Familien außerlegtes Exil und Verbannung von 4000 Menschen, die auf der caledonischen Spitz grasen müssen, und das Bagno endlich als politisches Argument anerkannt. Mag die Welt dann die Bilanz ziehen und erklären, auf welcher Seite die Opfer und auf welcher die Hentler stah.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenzen.

Stein, 9. Juli. Gestern gegen halb 7 Uhr abends wurde die Leiche der am 6. d. M. in Laibach verstorbenen Schiffs-Capitänsgattin Christine Cole von Wölfel, geborne Smolek, mittelst Döberles'schen Leichenwagen hieher überführt und am hierortigen Friedhofe neben dem Grabe ihres vorausgegangenen Bruders Michael zur ewigen Ruhe bestattet.

Commenda St. Peter, 9. Juli. Schon wieder muß ich Unglücksfälle berichten, die über unsere Pfarrgemeinde in jüngster Zeit so rasch aufeinander hereinbrechen. Am Peter- und Paulstag waren zwei Schandfeuer infolge Blitzschlages entstanden und ein Mann in Salloch durch denselben geöbdt worden, und gestern erneuerte sich das gleiche Schauspiel. Gegen sieben

Uhr abends entlud sich über Commedia und die Umgebung ein heftiges Gewitter und es schlug der Blitz in Kaplanas, knapp an Commedia anliegend, in den Schweinestall eines dortigen Besitzers, und in kurzer Zeit standen drei Häuser nebst Stallungen und Wirtschaftsgebäuden in Flammen, und da die Leute noch am Felde arbeiteten, konnte wenig Habe gerettet werden. Es stehen nur mehr die nackten Mauern, alles übrige wurde ein Raub der Flammen. Es verbrannten fünf Schweine und ein Pferd. Sämmtliche drei Besitzer sind assicuriert, der eine mit 2200 fl. bei der „Slovenija“, der zweite mit 1000 fl. und der dritte mit 500 fl., beide Letzterbührten bei der grazer Assecuranz, der Schaden beläuft sich aber weit höher. Fast zu gleicher Zeit tödtete der Blitz einen Besitzer von Klanc, $\frac{1}{4}$ Stunde von Commedia entfernt, der eben mit seinem erwachsenen Sohne die Feldarbeit beendete und beim Einspannen seiner zwei Ochsen beschäftigt war, um nach Hause zu fahren, auf seinem Felde. Sein Sohn, der einige Schritte von seinem Vater entfernt stand, wurde vom Lufdruck zu Boden geworfen, wo er eine kurze Zeit betäubt darniederlag.

— (An den t. l. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen) in Laibach findet der Schluß des Schuljahres am 1. August statt. Dem um 8 Uhr in der Domkirche abgehaltenen Dankamte folgt in den betreffenden Anstalten die Schlussfeier, die in Gesangschören der Uebungsschüler, dann der Candidaten und Candidatinnen, weiters in Festreden in deutscher, slovenischer, italienischer und französischer Sprache, in der Verlesung der vorzüglichsten Schüler der Uebungsschulen, in der Absingung der Volkshymne, endlich in der Vertheilung der Jahreszeugnisse bestehen soll. — Die schriftliche Prüfung der Reife findet an der Lehrerbildungsanstalt vom 20. bis zum 25. Juli, die mündliche vom 1. bis zum 3ten August, eventuell an den darauffolgenden Tagen statt. Derselben unterziehen sich außer externen Candidaten 9 Böglinge des III. Jahrganges der Anstalt.

— (Der Ortsschulrath in Schischka) hat sich, wie die „Laibacher Schulzeitung“ meldet, bereits constituirt und sind von den Gemeinden Unter- und Ober-Schischka in denselben gewählt worden die Herren: Fabrikbesitzer Peter Koller und Realitätenbesitzer Johann Knez in Unter-, dann der Bürgermeister und Gutsbesitzer Anton Ritter v. Gariboldi in Oberschischka. In den verstärkten Ortsschulrath kamen die Realitätenbesitzer Johann Klink in Unter- und Jakob Matijan in Oberschischka. Der Schulsprenzel zählt nahezu 2000 Einwohner und über 300 schulpflichtige Kinder, da Unterschischka vielen mit zahlreichen Familien gesegneten Arbeitern in Laibach Unterstand gibt. Von denselben fielen bisher einige den Schulen der Stadt Laibach zur Last, andere besuchten wegen der zu großen Entfernung von St. Veit, wohin Oberschischka eingeschult war, überhaupt gar keine Schule. Es ist zu erwarten, daß der Ortsschulrath die Errichtung einer vier- oder doch mindestens dreiklassigen Schule in einem freigelegenen, geräumigen neuen Gebäude anstreben werde, das auch zur Verschönerung Schischkas beitragen soll. Da die Herren Koller und v. Gariboldi den von Dr. Rozlag im Landtage gestellten Antrag bezüglich der Erhöhung der Lehrergehälter mitunterschieden, so wollen wir hoffen, daß sie dessen eingedenk bei Bestimmung der Höhe der Lehrergehälter vorangehen und die Gemeinde Schischka in dieser Beziehung dem ganzen Lande ein leuchtendes Beispiel geben werde.

— (Eine Bezirkslehrerconferenz) für den Landbezirk Laibach wird Mittwoch am 22. Juli in den Localitäten der hiesigen Lehrerbildungsanstalt abgehalten werden. An der Tagesordnung stehen: 1. Bericht des Bezirksschulinspector über den Zustand der Schulen. 2. Wahl zweier Abgeordneten in die Landeslehrerconferenz. 3. Selbstständige Anträge.

— (Die Statuten des Unterstützungsfonds der freiwilligen Feuerwehr) wurden mittelst Erlasses der Landesregierung am 27. v. M. genehmigt, resp. zur Kenntnis genommen. Dieselben dürften also binnen kurzem in Wirksamkeit treten.

— (Ueber unsere Handelskammer) schreibt man der „N. fr. Pr.“ wie folgt: Schon vor mehr als zwei Jahren hätten die Ersatzwahlen für die krainische Handels- und Gewerbekammer vorgenommen werden sollen; sie waren auch bereits ausgeschrieben, wurden jedoch infolge Beschlusses des constitutionellen Vereines, sich an den Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer darum nicht zu betheiligen, weil keine ordentliche Wählerliste vorliege, von der Landesregierung sifirt und die Anlegung einer Wählerliste durch die Wahlcommission der Handelskammer unter dem Vorstehe des Hofrathes Fürsten Metternich angeordnet. Allein die Wahlcommission hat sammt dem Vorsitzenden in zwei Jahren gar nichts zur endlichen Feststellung der Wählerliste gethan. Die Mehrzahl der Kammerräthe ist bereits ihrer Function müde, viele sind untauglich, mehrere haben ihre Mandate niedergelegt, und es mußten statt ihrer Ersatzmänner einderufen werden, denen es jedoch größtentheils an Lust und Eifer für die Interessen des Handels und Gewerbes fehlt. Die krainische Handelskammer ist in ihrer jetzigen Zusammensetzung eine Kumpfkammer, der es an den nöthigen Fähigkeiten mangelt, etwas Ersprießliches für das Land zu leisten. Da Fürst Metternich unumkehrbar nach Linz übersiedelt ist und die Regierung einen neuen Regierungskommissär bei der Handelskammer ernennen muß, so steht zu erwarten, daß derselbe in etwas kürzerer Zeit die Wählerliste zu Stande bringen wird, damit endlich das Provisorium aufgehoben und die Neuwahlen der Kammerräthe vorgenommen werden können.

— (Originelle Geschichtsauffassung.) Wir sind zwar an die sonderbarsten Geschichtsauffassungen vonseite unserer Clericalen gewöhnt, doch dürfte schwerlich eine an Originalität an diejenige hinanreichen, mit welcher „Novice“ in der letzten Nummer ihrem frommen Leserkreise die jüngsten Ereignisse in Spanien erläutert. Nachdem das Blatt in ungeschicktem Henschlertone das Unglück Spaniens beklagt, das niemals aus Kampf, blutigen Aufruhr und Bürgerkrieg herauskommt, geht es an die Erforschung der Ursachen des tiefen Verfalls und der beständigen Unordnung im schönen Lande. Natürlich ist alles Lug und Trug, was uns die Geschichte lehrt, daß die liederliche Pfaffen- und Despotenwirtschaft das einst so mächtige und reiche Land heruntergebracht; selbstverständlich ist es nur ein Märchen, von den gottlosen Liberalen erfunden, daß man das fleißige Volk der Mauren, die das Land in einen Garten umgewandelt hatten, Kunst und Wissenschaft pflanzten, mit Feuer und Schwert vernichtete, die Handel und Gewerbe treibenden Juden durch Inquisition und Scheiterhaufen ausgetrieben, ihre Güter dem faulenzenden Mönch- und Pfaffenhum überwiesen n. s. w. Die Schuld an dem Verfall Spaniens trägt der Abfall des Volkes von seinem angestammten, gottbegnadeten Herrscherhause. Falls gar das republikanische Regierungssystem, das kurzweg mit Anarchie und Unordnung auf eine Linie gestellt wird, die Oberhand behaupten sollte, so wäre dem unglücklichen Lande der Weg zur Besserung seiner Zustände vollständig verammelt. Jedoch, wie durch die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz bekannt ist, trübet sich „Novice“, sind soeben die kühnen Republikaner tüchtig geklopft worden, General Concha, die „Eule der Empörung“, ist im Kampfe gefallen, und so steht zu hoffen, daß der brudermörderische Kampf ein Ende nehmen und unter dem Scepter des siegreichen „Königs“ Don Carlos dem unglücklichen Lande die so nöthige Ruhe widerkehren werde. „Aber Don Carlos — so schließt Vater Bleiwies seinen historischen Excurs — braucht eine eiserne Faust, damit sich die aus Rand und Band gerathene Bevölkerung wieder an Ordnung gewöhne, daß sie den Gedanken an ewigen Aufruhr fahren lasse und sich ruhiger Arbeit hingebe. So (unter der eisernen Faust) nur kann das verödete Spanien wieder aufblühen und unter den Fittigen des Friedens neuer Wohlstand sich entfalten. Falls aber Don Carlos, sitzt er einmal auf dem Throne seiner Väter, die Zügel auch nur im geringsten nachläßt, wird wieder die Flamme der Empörung an allen Ecken und Enden emporlodern.“ Wie bekannt, haufen das Kreuz in der einen, Brandsadel und die Folterwerkzeuge in der an-

bern Hand die Banden des verruchtesten aller Präidenten, des bluttriefenden Abenteurers Don Carlos, der sich von Gottes Gnade „König von Spanien“ zu ernennen erfreht, in den Schluchten und Thälern der Pyrenäen. Feig wie Schakale und blutdürstig wie Tiger, betreiben diese Cohorten von Galeerensträflingen, Spitzhuden, Schmugglern und Straßenräubern unter der Aegide des eben so feigen als bössartigen Abkömmlings eines bankerotten, überall davongezagten Fürstengeschlechtes den Krieg gegen das unglückliche Spanien als einen Massenraubzug mit obligatem Morden, Sengen, Rauben und Schänden. Und diese Banditenhorde, diese Carricatur des Gottesgnadenthums, die hilflose Verwundete hinmordet, Gefangene süßlicet, den eigenen Leuten die Zunge mit glühendem Eisen durchbohrend läßt, soll das Glück Spaniens begründen!

— (Selbstmord.) Heute nachts hat sich der Wirtschaftsbefitzer Lang in Kleiniz erhenkt.

— (Der Komet Coggia), der gegenwärtig in seiner ganzen Pracht sichtbar ist, wurde am 3ten Juli vom Astronomen Koufoly auf der neu errichteten Sternwarte zu D-Ghalla spectroscopisch geprüft und dürfte dem Spectrum zufolge aus unendlich dünnem Kohlenwasserstoffgase bestehen, welches, wahrscheinlich infolge einer elektrischen Erregung, selbst leuchtet und gleichzeitig auch ein reflectirtes Licht auf unser Auge wirft, wovon das continuirliche Spectrum und der Polaristop zeugen.

— (Die höchstgelegene Telegraphenstation.) Man telegraphirt vom Gipfel der vilscher Alpe, 9. Juli, folgendes: „Auf jener Alpe Kärntens, welche die herrlichste Fernsicht bietet, wurde soeben die höchstgelegene Telegraphenstation eröffnet. Sie liegt über 6800 Fuß über dem Meere.“

— (Lehrpläne für die öffentlichen Volksschulen.) Da bisher nur einzelne Landesschulbehörden Normal-Lehrpläne für Volksschulen herausgegeben haben, so hat sich der Unterrichtsminister Lehrpläne für die verschiedenen Kategorien der allgemeinen Volksschulen im Ministerium ausarbeiten lassen. Anlangend die jedem einzelnen Lehrgegenstande vorangestellten Lehrziele, weichen jene im Lehrpläne der achtklassigen Bürgerschule und der achtklassigen Volksschule von jenen der übrigen Pläne ab. Der Grund hiefür liegt einerseits im § 17 des Reichs-Volksschulgesetzes, nach welchem die Bürgerschule denjenigen, welche eine Mittelschule nicht besuchen, eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung zu gewähren hat, und andererseits im § 18 dieses Gesetzes, nach welchem eine solche Einrichtung der allgemeinen Volksschule zulässig erscheint, daß dieselbe zugleich die Aufgaben der Bürgerschule lösen kann. Dadurch kommt jedoch, da auch das Reichs-Volksschulgesetz die allgemeine Volksschule und die Bürgerschule unter den allgemeinen Begriff der „öffentlichen Volksschule“ stellt, die Zugehörigkeit der Bürgerschule zur Volksschule keineswegs in Frage, woraus folgt, daß sowohl für die achtklassige Bürgerschule als auch für die achtklassige Volksschule im Wesen derselbe Lehrplan einzuhalten ist und die Abfassung eines besonderen Lehrplanes für achtklassige Volksschulen als in keiner Weise notwendig erachtet werden mußte. Außerdem sind die vorliegenden Lehrpläne für die höchsten Kategorien der öffentlichen Volksschulen bestimmt, einem andern praktischen Bedürfnisse abzuhelfen. Da nicht alle Schüler dieser Schulen die oberste Klasse derselben erreichen, sondern auch auf früheren Unterrichtsstufen, überhaupt dann die Schule verlassen, sobald sie ihrer Schulpflichtigkeit Genüge geleistet haben, war die Nothwendigkeit gegeben, den Unterricht derartig einzurichten, daß auch jene Schüler, welche vor Vollendung des ganzen Bildungsganges die Schule verlassen, mit einem möglichst abgerundeten Wissen ins praktische Leben übertreten. Dies ist nur erreichbar, wenn der Unterricht auf allen Stufen in concentrischen Kreisen fortschreitet und jede wissenschaftliche Systematik ausschließt, wie dies in den bezüglichen Plänen durchgeführt erscheint. Ohne den Zweck der Volksschule zu alterieren, ist bei der Vertheilung des Lehrstoffes in den Lehrplänen auch auf jene Schüler Rücksicht genommen, welche ihre weitere Bildung in einer Mittelschule anstreben, in welcher

Beziehung vorgelesen wurde, daß Schüler mehrklassiger Schulen nach zurückgelegtem vierten oder fünften Schuljahre der Uebertritt in die Mittelschule ermöglicht wird. Wenn endlich bei dem Entwurfe der vorliegenden Lehrpläne zunächst Schulen mit deutscher Unterrichtssprache ins Auge gefaßt wurden, so ermöglicht es doch deren Einrichtung, daß dieselben auch bei Abfassung von Plänen für nichtdeutsche Schulen zu grunde gelegt werden können. In mehrsprachigen Ländern werden in die Lehrpläne auch noch jene Bestimmungen aufzunehmen sein, welche sich auf die etwaige Einführung des Unterrichts in der zweiten Landessprache beziehen.

— (Todesfall.) Ein erschütterndes Unglück traf den hier allgemein geachteten Advocaten Dr. Alfons Mosch. Seine Frau starb gestern 9 Uhr abends in Beldeß plötzlich, wie man vermutet, infolge eines Herzschlages. Wer die junge, blühende, kaum 20jährige Frau, welche nur ihrer Familie lebte, kannte, wird den schmerzlichen Verlust ermaßen können, welchen sowohl der Gatte, als auch die Mutter der Verstorbenen erlitten. Friede ihrer Asche.

— (Grundsteuer-Regulierung.) Am 14. d. M. wird, wie man der „Pr.“ mittheilt, bei dem Finanzministerium eine Sitzung in Grundsteuer-Regulierungs-Angelegenheiten abgehalten, wozu die sämtlichen Landes-Referenten unter Beziehung einiger Schätzungs-Inspectoren eingeladen wurden. Es handelt sich um die Besprechung und Feststellung der Einschätzungs-Instruction mit Berücksichtigung der in dieser Beziehung in den einzelnen Kronländern gemachten Erfahrungen, zu welchem Zweck den einzelnen Landes-Commissionen der Instructionsentwurf zur Einsicht mitgeteilt worden ist.

— (Der Einfluß des Fleisshessens auf die Gesundheit.) Dr. Verillon hat, wie das „Journal of the Society of Arts“ mittheilt, eine Abhandlung über die Ernährung der französischen arbeitenden Klassen geschrieben, in welcher er unter anderem über die Verhältnisse einer Fabrik berichtet, welche 630 Arbeiter beschäftigt, die fast ausschließlich von Pflanzen-Nährstoffen leben. Da die für die Arbeiter eingerichtete Krankenkasse beständig ein Deficit aufwies, so sorgte der Fabrikherr dafür, daß die Arbeiter auch Fleisch zu essen bekamen. Dies hatte zur Folge, daß seitdem nur drei Krankheitstage jährlich auf den Arbeiter fielen, während bis dahin 15 Krankheitstage auf den Mann kamen.

— (Baumpflanzungen und Schulgärten.) Die furchtbaren Folgen der fortschreitenden Verwüstung und Ausrodung der Waldungen nehmen von Jahr zu Jahr an Ausdehnung in erschreckendem Maße zu. Obenan steht die Abnahme des Wassers in unseren Flüssen, dann der jährliche Wechsel lang anhaltender verheerender Trockenheit und ausgezehnter vernichtender Regengüsse. Die letzten Jahre haben auch Oesterreich in erschütternder Weise den Gedanken nahe gelegt, daß rasch und mit umfassenden Mitteln entgegengearbeitet werden muß, wenn das Verderben nicht noch weiter um sich greifen soll. Die Gegenmittel sind nicht schwer zu finden. Sie heißen — abgesehen von der Schonung und Pflege der noch bestehenden Waldungen — ins Große getriebene Pflanzung von Bäumen im ganzen Lande, und zwar in jedem Lande. Die Bäume sind zu pflanzen nicht bloß an den Straßen, wo sie meist schon stehen, sondern auch, wo es nur angeht, an Wegen und Rainen, an Dämmen (welchen Raum nehmen die Eisenbahndämme ein!), an Bachufern und Teichrändern, auf kahlen Berglehnen und wüsten Plätzen. Desgleichen müssen die Straßen und weiteren Gassen der Dörfer bepflanzt und muß die Zahl der Hausgärten vermehrt werden. Wo es das Klima erlaubt, werden selbstverständlich zu diesem künstlichen Erfolge der Waldungen Obstbäume gewählt, welche den Gemeinden ein reiches Erträgnis sichern. (Ein Nußbaum trägt leicht über 12 fl. Nutzen im Jahre und kommt im Gebirge oft sehr gut fort.) Diese ausgedehnten Pflanzungen können jedoch nicht mit einem Schläge ausgeführt werden, und man muß sogar vorerst unsere Landbevölkerung für diese Idee gewinnen und ihr die Tragweite derselben klar machen. Die Vorbedingung

hierfür ist die systematische Anlegung von Schulgärten im ganzen Lande, welche ohnedies ein Unterricht- und Erziehungsmittel ersten Ranges sind.

— (Gefangenhausestatistik.) Mit Ende Juni l. J. betrug in den Gefangenhäusern der sechs dem grazer Oberlandesgerichte unterstehenden Gerichtshöfe erster Instanz der Stand der Gefangenen 1051 Individuen, wovon auf das männliche Geschlecht 918 und auf das weibliche 133 entfielen. Von der Gesamtzahl der Gefangenen waren 316 Untersuchungsgefangene und 735 Kerkersträflinge im allgemeinen. Von letzter Kategorie waren 594 Kerkersträflinge mit einer Strafzeit bis zu einem Jahre und 141 Kerkersträflinge mit mehr als einjähriger Strafzeit. Nach ausgestandener Strafe fanden im Monate Juni l. J. ihre Entlassung 186 Häftlinge, während 34 männliche Sträflinge zur Abbüßung der ihnen zuerkannten Kerkerstrafen in die l. l. Strafanstalten Graz (Karlau) und Laibach und 9 weibliche Sträflinge in die weibliche Straf- und Correctionsanstalt nach Lantowitz abgeliefert wurden. Der Gesundheitszustand war im abgelassenen Monate ein vortrefflicher, indem bloß ein männlicher Gefangener in Rudolfskowitz gestorben ist und der Krankenstand am 30. Juni l. J. sich nur auf 41 Köpfe bezifferte.

— (Die Athmung im luftverdünnten Raume.) Die Beschwerden, welche sich beim Athmen im luftverdünnten Raume, auf hohen Bergen und in Luftballons einstellen, rühren nach den Beobachtungen des Herrn P. Bert von Sauerstoffmangel her und können vermieden werden, wenn man der verdünnten Luft so viel Sauerstoff zusetzt, daß sein Partialdruck demjenigen in der Atmosphäre gleich ist. Diese bisher nur von Beobachtungen an Thieren abgeleitete Ansicht hat Herr Bert jetzt durch Beobachtungen an Menschen bestätigt. Er selbst setzte sich in einem Luftverdünnungs-Apparate einer allmählig steigenden Luftverdünnung aus; bei 450 Millimeter Druck begannen sich die Symptome zu zeigen mit Schwere in den Gliedern, Uebelkeit und allgemeiner Trägheit, sie steigerten sich mit wachsender Verdünnung; bei 430 Millimeter war der Puls auf 84 gestiegen. Man machte Herr Bert eine Sauerstoff-Einathmung; sofort sank der Puls auf 71, um dann gleich wieder zu steigen. Jede Sauerstoff-Einathmung hatte ein Herabgehen des Pulses und einen kurzen Nachlaß der krankhaften Symptome zur Folge. Dasselbe Resultat ergeben Versuche, welche mit den Luftschiffen, den Herrn Crocé-Spinelli und Sivel angestellt wurden. Es muß hiebei beobachtet werden, daß man zu den Sauerstoff-Athmungen keinen reinen Sauerstoff nehmen darf, da sonst die Symptome der Sauerstoffvergiftungen auftreten. Mischungen von Sauerstoff mit Luft in verschiedenen Verhältnissen ermöglichen somit das Athmen in verdünnter Luft. Herr Bert konnte mit einer Luft von 63 Percent Sauerstoff selbst eine Verdünnung bis 250 Millimeter gut ertragen. Hiemit ist die Hauptschwierigkeit für hohe Luftfahrten beseitigt.

— (Die Erzeugung von „Kunstwein“ und die Gesetzgebung.) Aus Warburg wird geschrieben: Bekanntlich ist hier vor einigen Wochen ein Comité eingesetzt worden, welches betraut ist, Vorschläge zum Schutze des Naturweines zu erstatten und Maßregeln in Antrag zu bringen, durch welche der ganz Oesterreich immer mehr überhandnehmenden Weinfälschung ein Ziel gesetzt werden könnte. Dieses Comité nun, das aus den angesehensten Männern des Landes zusammengesetzt ist, hat die Beratung seines Gegenstandes bereits in Angriff genommen und wird wahrscheinlich im August d. J. eine allgemeine Versammlung der steiermärkischen Weinproduzenten veranstalten, um denselben bereits fertige Resolutionen zur Annahme zu empfehlen. Vorläufig sind Referenten bestellt worden, welche darüber Bericht zu erstatten haben, wie dem Weinbau einerseits auf dem der Selbsthilfe, andererseits im Wege gesetzlicher und administrativer Maßregeln der so dringend erforderliche Schutz zu gewähren wäre. Diesen Referenten hat man gleichzeitig zwei principiell einschneidende Anträge zugewiesen, von denen der eine vom Abgeordneten Dr.

Sernec, der andere von einem Consortium steierischer Weinbauer ausgeht. Der erste Antrag hat folgende Hauptpunkte: „Die Regierung ist im Wege des Abgeordnetenhauses darauf aufmerksam zu machen, daß 1. gesundheitschädliche Stoffe in größerer Menge als je zuvor dem Weine beigemischt werden; 2. daß die Erzeugung von „Wein“ aus anderen Stoffen als aus Traubensaft (Kunstwein) nicht einen Zweig der Urproduction bilde, sondern als ein Gewerbe anzusehen und zu behandeln sei; ferner ist die Regierung zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß der Kunstwein nur in einer von der für Wein unterschiedenen Bezeichnung in Handel gebracht werden dürfe; endlich ist die Regierung zu ersuchen, entweder auf Grund der bestehenden Gesetze zur Aufstellung von Weinsensalen zu schreiten oder doch die eingeleitete Reform der diesfälligen Gesetzgebung thätlichst zu beschleunigen und Vollzugsvorschriften ehestens zu erlassen.“

Eingefendet.

Herr J. A. Blaschke, derzeit leitender Director der Versicherungsbank „Slovenija“, beabsichtigt im Vereine mit gleichgesinnten Slovenen einen **Vorschuß- und Einlagverein** zu gründen, welchem später auch ein **Pfandamt** für Slovenen beigegeben werden soll. Wenn erwogen wird, in welchem Geldbedrängnis sich der slovenische Landmann nur zu oft befindet; wenn man im Geiste alle traurigen Thatfachen, die infolge Missernten und anderen ungünstigen Familiereignissen im Kreise der Land- und Gewerksbevölkerung auftreten, Revue passieren läßt, so gelangt man zur Einsicht, daß die Gründung eines Vorschuß- und Einlagvereines, dann Pfandamtes für Angehörige der slovenischen Zunge von großem Vortheile für das Land Krain sein wird. Es fehlen wohl auf hiesigem Plage Geldinstitute nicht, aber bei denselben ist nicht jederzeit und von jedermann Geld zu bekommen. Die steiermärkische Escomptebank dient nahezu ausschließlich der Handelswelt; die Nationalbank greift in der Regel nur Industrien, größeren Establishments und garantiebietenden Privaten unter die Arme; die kroatische Sparrasse gibt nur auf größere Realitäten und nur auf erste Grundbuchsfälle Darlehen.

Der neuzugründende Verein würde bei genügender Sicherheit auch auf **zweite Grundbuchsfälle** Darlehen reichen. Auch der gewerbliche Aushilfskassenverein kann den Anforderungen nicht mehr genügen und macht die Gründung eines neuen Vereines zur Nothwendigkeit. Zur Gründung des projectierten Vereines wären 50 Mitglieder mit einer Gründungskapitaleinzahlung von je 200 fl. erforderlich; es könnten auch eine größere Anzahl von Gründern und ein geringerer Gründungsbetrag angenommen werden. Die slovenischen Bewohner Krains und Laibachs wägen nicht säumen, diesem Projecte zuzustimmen und beizutreten. Einigkeit macht stark, in der Einigkeit liegt Kraft, in der Kraft Selbstständigkeit!

Unter einem wird bemerkt, daß dieser neu zu gründende Verein mit der Versicherungsbank „Slovenija“ in gar keiner Verbindung, sondern selbständig bestehen wird. Alle jene, die sich mit diesem Projecte befremden, wollen sich dieserwegen und wegen weiterer Verständigung an Herrn J. A. Blaschke, Director der Bank „Slovenija“ in Laibach, wenden.

J. Jereb, Baubeamte.

Witterung.

Laibach, 11. Juli.

Morgens heiter, Höhendunst, gegen ein Uhr nachmittags heftiger Regenguß mit Donner und ziemlich starker Nordwestwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.8°, nachmittags 2 Uhr 23.2°C. (1873 + 28.5°, 1872 + 27.0°C.) Barometer im Fallen 735.43 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 23.1°, um 4.2° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 11. Juli.

- Hotel Stadt Wien.** Pucnik sammt Tochter, Krainburg. — Gollasch und Mayer, Reisender, Wien.
- Hotel Elefant.** Krant, Orlamünde. — Forber, Kaufmann, Wien. — Lengyl, Kaufmann, Krainka. — Wiedermann, Handelsreisender, Wien. — Frau Groß und Sternhart, Klagenfurt. — Centazzo, Agent, Triest. — Kristan, Oberkain.
- Hotel Europa.** Macevieg, Professor, Dobutovitz. — Borica und Gnesil, Dalmatien. — Mesar, Tolmein. — Toffi, Italien. — Dragovni, Triest. — Wachtel, Nürnberg.
- Balercischer Hof.** Neidl, Schweiz. — Geisleg, Ingenieur, St. Peter. — Lukony, l. l. Lieutenant, Triest.
- Kaiser von Oesterreich.** Perih, Görz. — Podlesnik, Karfschach. — Jankitsch, St. Martin.
- Mohren.** Perrinez, Reisender, Sissel. — Drelargig, Karlsbad. — Rowaschitsch, Biote.